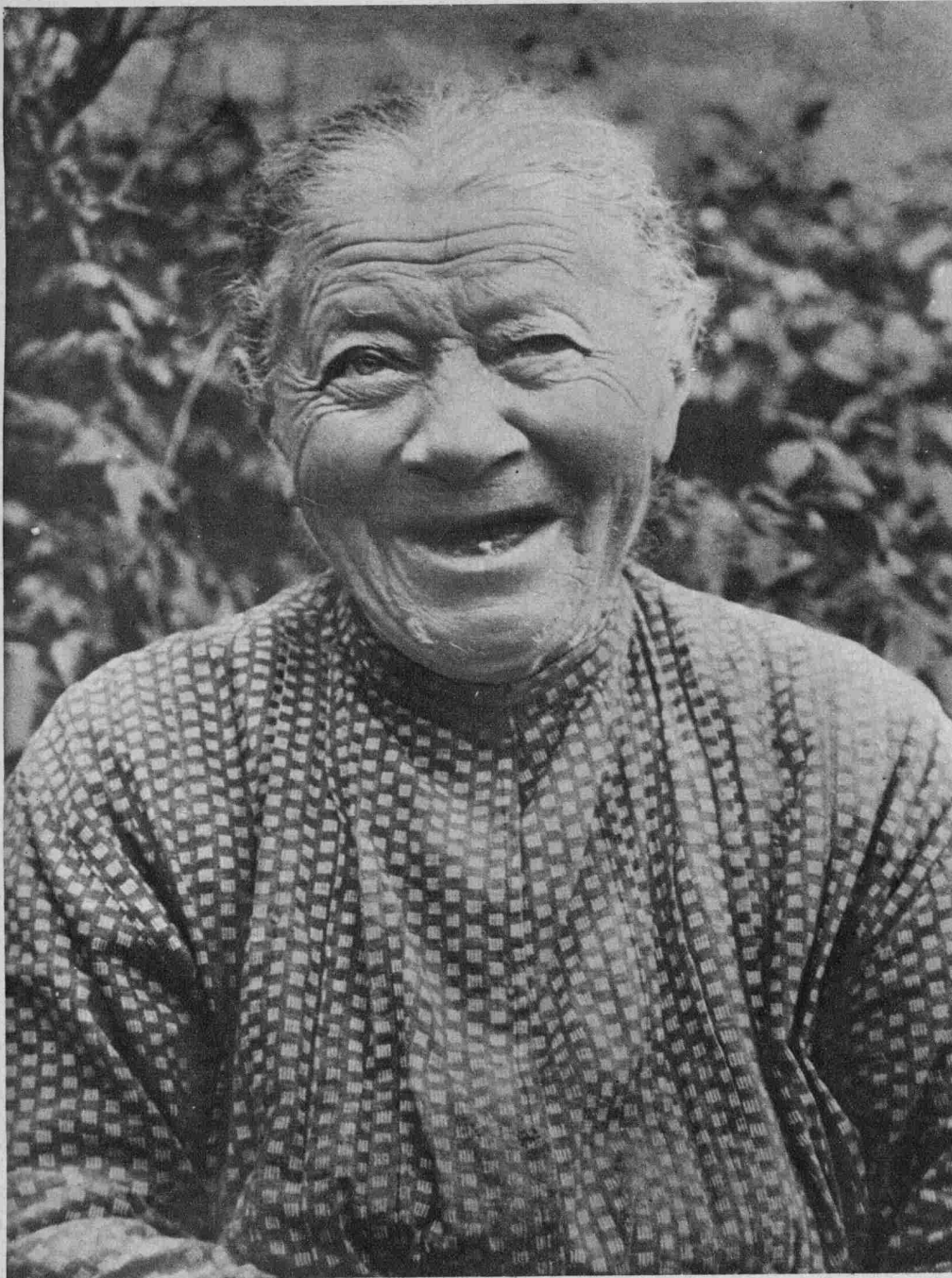




D'ANI VUN DER BETTENDORFER MILLEN

(Aufnahme: Baron Albert v. Puttkamer)

«Wie kommen wir nun aber durch den Bogen in der Mauer?» fragte plötzlich Pedro.

«Wir müssen alle auf das Floß,» entgegnete Renkins.

«Wird es uns denn tragen?»

«Ich glaube schon. Wenn nicht, dann müssen wir eben schwimmen. Es wird schon gehen.»

Der Zahlmeister behielt recht. Sie konnten alle auf das Floß übersteigen, standen dann allerdings bis an die Knöchel im Wasser. Nur der Inder blieb zurück. Aber als Springs das Floß an die Dschunke heranbrachte tauchte der Kopf des Inders aus dem Wasser. Ayulkar kletterte als erster auf die Dschunke. Bobby Trader stieß einen Fluch aus als er ihn sah.

Ein Teil der Leute stieg nun auf die Dschunke über. Johnny Wilkens und das Mädchen wurden von Bulldogg hinaufgehoben und dann begann die ziemlich mühsame Arbeit den Thron an Bord zu brin-

gen. Das geschah mit einer Art Kran, der zur Ausrüstung der Barke diente. Ein primitives Werkzeug, das aber genügte. Es bedurfte allerdings der Aufbietung aller Kräfte, um die schwere Last an Bord und dann vom Verdeck in den unteren Schiffsraum zu bringen.

«Wir wollen unsere beiden Gefangenen gleich verstauen,» sagte Renkins. «Jack, bring sie herunter — aber vorsichtig, es ist nicht nötig, daß du ihnen weh tust. Sie werden zunächst einmal da unten den Thron bewachen. Wilkens — ich kann auch vorläufig, solange wir bei Delhi liegen, die Fesseln und Knebel nicht abnehmen lassen, so leid es mir tut. Sonst würde ich euch ja geradezu verführen, Dummheiten zu machen.» Dann wandte er sich an Springs: «Jetzt können wir eigentlich los, meinst du nicht. Tobby?»

«Ein bißchen finster auf dem Fluß, Bill. Willst du gleich mit dem Motor losgehen?»

«Nein. Ich denke, wir lassen uns zunächst einmal einfach treiben, bis wir die Stadt hinter uns haben. Wir wollen doch keinen Lärm machen.»

«Schön. Machen wir also das Boot los. Aber willst du dich nicht ein wenig um Johnny kümmern? Der jammert ja, daß es einem ganz elend werden kann.» —

«Na schön — zieh ihm den Schuh aus und gib ihm dann einen ordentlichen Schluck Schnaps.»

Der Seemann holte eine Blechtasse und gab Johnny Rum. Dann schnitt er ihm den Schuh vom Fuß. Der sah schrecklich aus: die Zehen waren nur noch ein blutiger Brei.

«Verdammt,» sagte Springs, «da müßte schon ein richtiger Knochensäger her — das Zeug da muß alles weg.»

«Ach was, solche Sachen sehen schlimmer aus, als sie sind.»

Der Zahlmeister sah sich die Verstümmelung genau an.

«Wir können den Jungen doch nicht ins Spital schaffen. Gib ihm ein nasses Tuch um den Fuß — wird schon wieder zusammenheilen. Der Mensch kann viel ertragen, wenn es sein muß. Und nun klare Fahrt! Mir wird es richtig wohl werden, wenn wir dies Nest hinter uns haben.»

«Was machen wir mit dem Floß und mit dem Wagen, Bill?»

«Nehmen wir ein Stück mit und lassen es dann schwimmen. Wird sich da unten bei den Wohndschunken schon irgendwo anhängen. Und wenn Tung-tse sein Zeug nicht wieder bekommt — wir haben genug dafür bezahlt.»

Tobby Springs und der Amerikaner machten die Dschunke los und stakten sie aus der kleinen Bucht hinaus. Als sie in die Strömung kamen, zeigte es sich, daß das Wasser gestiegen war. Sie hielten sich zunächst am Rande der Strömung, und als sie in die Nähe der zahllosen Wohnboote kamen, machten sie das Tau los, an dem das Floß hing. Dann nahm Tobby Springs das Steuer u. die Dschunke drehte hinaus in den Strom, der sie rasch abwärts trug. Der Seemann blieb am Steuer. Die vier anderen hockten sich in seiner Nähe auf dem Verdeck und zündeten sich ihre Pfeifen an.

«Soweit wären wir also,» sagte der Zahlmeister. «Und ich glaube, wir können ganz zufrieden sein. Wenn diese blöde Sache mit Johnny nicht wäre...»

«Und mit den beiden anderen, und mit dem Inder,» warf Bobby Trader ein.

«Das kümmert mich weniger.»

«Mich würde es noch weniger kümmern,» sagte der Mexikaner und machte die Gebärde des Stechens. «Aber du hast ja leider deine Schwäche, Bill, daß du nicht gerne jemanden kalt machst. Meinnetwegen — wir werden ja sehen, was daraus wird. Jedenfalls haben wir die drei fest.»

«Die zwei meinst du,» korrigierte ihn Trader. «Der Inder läuft ja immer noch herum, wo es ihm gerade paßt. Wo ist er übrigens?»

Ayulkar war nicht auf dem Verdeck.

«Verdammt, der wird unten sein,» brummte der Bulldogg. Da sah er den Inder in einer Ecke kauern. Seine Augen schienen im Dunkeln zu glühen. Renkins gab sich den Anschein, als beachte er ihn zunächst nicht. Er wandte sich an George und May, die auf einer alten Matratze lagen.

«Ich glaube, ich kann eure Lage jetzt ein wenig erleichtern,» sagte er. «Wir haben Delhi hinter uns, und selbst wenn du schreiben wolltest, George wird es dir auch nichts nützen. Es kann dich niemand mehr hören. Der Knebel ist also überflüssig.»